

Soziale Lehre : Qualität von Lehrmeistern und Lehrbetrieben : schwarze Schafe scheuen sich vor dem Licht des Bewerbungsverfahrens

Autor(en): **Rizzi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **73 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SOZIALE LEHRE: QUALITÄT VON LEHRMEISTERN UND LEHRBETRIEBEN

Schwarze Schafe scheuen sich vor dem Licht des Bewerbungsverfahrens

Von Elisabeth Rizzi

Das Pilotprojekt Soziale Lehre läuft. Nicht nur die Lehrlinge, sondern auch ihre Lehrmeister haben Neuland betreten. Die Projektleiterinnen Erika Hostettler und Brigitte Sattler wissen um die Risiken, die ein neuer Ausbildungsweg mit sich bringt. Höchste Vorsicht hiess deshalb ihr Motto bei der Auswahl der Heime und der Ausbildung der zukünftigen Lehrmeister.

Im Föhn wirkt die Altstadt zum Greifen nah – Postkartenpanorama über Berge und See. Hoch über Luzern, in der Schule für Betagtenbetreuung, haben Erika Hostettler und Christine Moser Zeit für ein Gespräch gefunden. Man trifft sich nicht zufällig in Luzern. Luzern ist das Zentrum für das aufgabenorientierte Modell der Sozialen Lehre.

Lieber einmal zuviel abgelehnt

Für 18 Lehrbetriebe hat im vergangenen August das erste Jahr des Pilotprojektes begonnen. Damit der Modellversuch gelingt, haben Erika Hostettler als Projektleiterin des aufgabenorientierten Modells und Christine Moser, Leiterin der sbt Schule für Betagtenbetreuung Luzern, bei der Wahl der Institutionen grosse Vorsicht walten lassen. «In einer normalen Berufsschulklasse kann man sich ungefähr zehn bis fünfzehn Prozent Krisenfälle leisten», meint Hostettler, «aber bei einem Pilotprojekt muss man besonders vorsichtig vorgehen.» Obwohl auch im sozialen Bereich ein Mangel an Lehrstellen herrscht und die Nachfrage von Lehrlingen die vorhandenen Institutionen bei weitem übersteigt, hat Hostettler deshalb lieber einmal zu viel ein Angebot abgelehnt.

Viele telefonische Anfragen hätten sie von Institutionen erhalten, die gerne einen Lehrling aufnehmen wollten. «Aber wo wir herausgehört haben, dass die Infrastruktur noch nicht ideal ist, haben wir sofort abgeklemt», sagt sie. Allerdings relativiert sie: «Viele Institutionen waren uns schon aus der berufsbegleitenden Ausbildung für Erwachsene bekannt. Institutionen, die mit Lehrlingen bloss billige Arbeitskräfte gesucht haben, waren daher nicht darunter.» Die Betriebe hätten die Ausbildung grundsätzlich sehr ernst genommen, bestätigt Moser. Viele hätten von sich aus realisiert, wenn noch nicht genug Fachpersonal für die Lehrlingsbetreuung vor-

handen war oder die Organisationsstruktur diesbezüglich Mängel aufwies.

Mindestens ein halber Tag pro Betrieb

Hatte ein Heim diese erste Hürde geschafft, wurden mit einem persönlichen Besuch in der Institution Detailabklärungen getroffen. Für die definitive Auswahl waren verschiedene Kriterien ausschlaggebend: Hat die Institution bereits Erfahrung mit der Ausbildung von jungen Praktikanten? Steht die Heimleitung hinter dem Berufsbild der Sozialen Lehre? Können die Mitarbeiter mit jungen Leuten umgehen? Ist die Institution dazu bereit, einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin an einen Lehrmeisterkurs zu schicken?

Die Beurteilung dieser Fragen sei sehr schwierig gewesen, sagt Moser. Mindestens einen halben Tag hat sie pro Betrieb für Gespräche aufgewendet. Bisher ist sie zufrieden. Grössere Probleme gab es seit dem Start der Sozialen Lehre nicht. «Wahrscheinlich hat das tiefgreifende Selektionsverfahren auch als Hemmschwelle gewirkt», meint Moser. «Dubiose Betriebe, die mit einer Anlehre ihr Personalproblem lösen wollten, waren wohl schon von sich aus nicht interessiert an einem Besuch unsererseits und dem darauf folgenden unvermeidlichen schriftlichen Bericht.»

So konnten nicht nur letztes Jahr, sondern auch für den kommenden Lehrgang, der im August 2002 beginnt, bereits 30 neue Lehrlinge und Lehrtöchter erfolgreich platziert werden. Allerdings kann mit diesen 30 zusätzlichen Lehrstellen die enorme Nachfrage der Schulabgänger/innen bei weitem nicht gedeckt werden.

Noch nicht verankert

«Wir sind in mehrerer Hinsicht limitiert», bedauert Hostettler. Zum einen könne

man bei den Institutionen nicht unbeschränkt um die Aufnahme von Lehrlingen werben. Denn bis das neue Berufsbildungsgesetz in Kraft trete, fehle die Rechtsgrundlage für eine Finanzierung über die ordentlichen Kanäle der Berufsbildung. Zum anderen seien in der Pilotphase auch die Plätze in der Berufsschule begrenzt. «Wir können zurzeit rein kapazitätsmässig gar nicht mehr als zwei Berufsschulklassen in Luzern führen», meint Hostettler.

Dass die Soziale Lehre auf derartig begrenztem Raum beginnt, ist in ihren Augen jedoch nicht bloss schlecht: «Auf diese Weise kann langsam und behutsam ein seriöser Ausbildungsweg aufgebaut werden.» Sobald die Rechtsgrundlage steht, glaubt sie, werde sich auch das Problem von Angebot und Nachfrage auf einem gesunden Niveau einpendeln. «Die wilden Zeiten, wo zum Teil Lehrverträge zwischen Lehrlingen und Institutionen ohne unser Wissen unterzeichnet werden und wo wir dementsprechend auch keinen Schulungsplatz mehr zur Verfügung stellen können, weil sich die Betriebe erst viel zu spät bei uns melden, wird es dann hoffentlich nicht mehr geben», sagt sie.

Experimentieren bei der Lehrmeisterausbildung

Wilde Zeiten herrschen im Moment aber nicht bloss bei der Suche nach Institutionen und bei der Platzierung von Lehrlingen. Auch zur Ausbildung der Lehrmeister ist noch lange nicht das letzte Wort gesprochen worden.

Zurzeit laufen die Ausbildungen für das generalistische und aufgabenorientierte Modell der Sozialen Lehre getrennt. Das generalistische Modell, an dem zurzeit vierundzwanzig Betriebe beteiligt sind, wird von der Agogis betreut und vom Kanton Zürich unterstützt. Das aufgabenorientierte wird demgegenüber vorerst in Luzern unter der Führung der sbt Schule für Betagtenbetreuung angeboten. «Man musste halt irgendwie einen Anfang finden», begründet Hostettler den zweigleisigen Start. Bei ihrem Projekt wird die fünfjährige Lehrmeisterausbildung vom Kanton Luzern angeboten, wobei der Lehrortskanton für das Lehrverhältnis verantwortlich ist.

Für die Zukunft schwebt Hostettler jedoch nicht eine Zusammenlegung mit dem generalistischen Modell, sondern viel mehr eine dezentrale Lösung der Lehrmeisterkurse vor. Bereits beim ersten Lehrgang seien in Luzern Lehrlingsbetreuer aus neun Kantonen ausgebildet worden. «Für viele unter ihnen bedeutet es viel Zeitaufwand und eine grosse Reise, nach Luzern zu kommen»; sagt sie. Die Lehrmeisterkurse sollen daher, wie die Kurse der anderen Branchen auch, von den verschiedenen Kantonen aus angeboten werden. Es sei egal wo die Kurse stattfinden, meint Hostettler. Wichtig sei vor allem, dass die Ausbildung überall gleichwertig sei: «Synergien entstehen nicht, indem man einfach zentral an einem Ort in der Schweiz eine Lehrmeisterausbildung im Sozialbereich anbietet.»

Allerdings ist es laut Hostettler ebenfalls nicht sinnvoll, wenn die Lehrmeisterausbildung im Sozialbereich in den Kantonen durchgeführt, aber gemeinsam mit der Ausbildung der anderen Branchen zusammengelegt würde. Hostettler: «Gerade bei sozialen Berufen ist es sinnvoll, wenn das dafür nötige spezifische Wissen gesondert vermittelt wird.»

Dafür sei es nötig, dass in den Kantonen starke Branchen im Gesundheits- und Sozialbereich entstünden – nicht zuletzt weil hier nicht profitorientiert gearbeitet wird, sondern eine starke Abhängigkeit von Subventionen besteht. «Letztlich können nur starke finanzielle Träger aus der Branche wirksam gegen den herrschenden Spardruck vorgehen», begründet sie.



Moser und Hostettler (v.l.n.r.) haben die Lehrbetriebe mit grösster Vorsicht ausgewählt.

Pädagogische Erfahrung schon vorhanden

Einen anderen Weg verfolgt Brigitte Sattler, die Projektleiterin des generalistischen Modells. «Können wir uns bei Ihnen treffen? Bei uns sind alle Räume besetzt, sagt Sattler am Telefon. Schliesslich findet sich doch noch ein leeres Büro. Die Agogis in Zürich platzt aus allen Nähten. «Wir wachsen schneller als

wir zügeln können», entschuldigt sich Sattler. Die Räumlichkeiten an der Hofackerstrasse sind völlig überbelegt.

Die Lehrmeisterausbildung müsse noch weiter entwickelt werden, beobachtet Sattler. «Viele Leute, die sich für die Lehrmeisterausbildung anmelden, haben bereits pädagogische Erfahrung. Deshalb macht es eigentlich wenig Sinn, sie in den gleichen Kurs zu setzen wie Leute aus dem Gewerbe», sagt Sattler. Für den letztjährigen Ausbildungsgang hat der Ausbildungsverbund der Agogis den Lehrmeisterkurs des Kantons Zürich verwendet und einige Modifikationen angebracht. «Aber», so Sattler, «wir haben gesehen, dass man künftig die Vorbildung der sozialen Lehrmeister und Lehrmeisterinnen besser berücksichtigen muss.»

Demgegenüber beobachtet sie, dass die Lehrmeister im Sozialbereich viel weniger Erfahrungen mit der Berufsbildung, der Struktur und den rechtlichen Belangen hätten als ihre Kollegen aus dem Gewerbe. «Hier müsste man das Pensum eindeutig ausbauen», meint Sattler.

Grundsätzlich sei aber vor allem von den im Sozialbereich Tätigen der Wunsch geäussert worden, die Lehrmeisterausbildung verkürzt an einen bereits bestehenden Ausbildungsgang anzuhängen. «Tatsächlich führt AgogisINSOS W&O bereits den zwölfjährigen, berufsbegleitenden Praxisausbildnerkurs», so Sattler. Viele, die sich für die Lehrmeisterausbildung der Sozialen Lehre interessierten, hätten diesen Kurs bereits hinter sich. Daher ver-



Brigitte Sattler, oberste Lehrmeisterin des generalistischen Modells.

handelt die Agogis zurzeit mit dem Kanton Zürich. Künftig soll es möglich sein, den Lehrmeistertitel zu erwerben, wenn man nach dem Praxisausbildnerkurs zwei zusätzliche Tage die Schulbank drückt. Angeboten würde der Kurs von der AgogisINSOS W&O. Bereits der nächste Lehrmeisterkurs im Mai soll eine Mischform sein. Ab 2003 soll diese Lösung definitiv anerkannt werden. «Schliesslich bringt es allen Seiten mehr», wenn den Lehrlingsbetreuenden derjenige Stoff vermittelt wird, der spezifisch auf die Ausbildungen im Sozialbereich zugeschnitten ist, begründet Sattler.

Starker Ausbildungsverbund

Anders als das aufgabenorientierte Modell sind die Institutionen des generalistischen Modells zu einem Ausbildungsverbund zusammengeschlossen. Sattler ist nicht nur Projektleiterin, sondern zugleich auch oberste Lehrmeisterin. Dadurch ist auch die Verbindung und der Austausch zwischen den Lehrmeistern fester verankert als beim aufgabenorientierten Modell. Hostettler strebt zwei bis dreimal im Jahr ein Treffen der frischgebackenen Lehrmeister an. Beim generalistischen Modell dagegen sind die Zusammenkünfte institutionalisiert. Vier Mal im Jahr findet eine obligatorische Begegnung zwischen den Lehrmeistern und den Lehrkräften der Berufsschule statt. «Diese hohe Kadenz werden wir nicht ewig aufrechterhalten können», gesteht Sattler, «aber da auch die Lehrmeister im Moment noch Pilotlehrmeister sind, ist es sehr wichtig, dass der regelmässige Erfahrungsaustausch, die Informationen und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb reibungslos und optimal funktioniert.» Dies sei insbesondere deshalb vordringlich, als im sozialen Bereich die Schule traditions-gemäss einen höheren Stellenwert hat, als bei einer Lehre im Gewerbe.

Nicht zuletzt bringt der Ausbildungsverbund einen weiteren Vorteil mit sich: Lehrlinge können umplatziert werden, ohne dass das Lehrverhältnis aufgelöst werden muss. Dies ist erstens wichtig, weil die Lehrlinge des generalistischen Modells im Laufe ihrer Lehre zwingend einmal den Arbeitsbereich wechseln müssen. Zweitens kann der Lehrling bei Schwierigkeiten versetzt werden, ohne dass der Lehrvertrag aufgelöst und die kantonale Lehraufsicht eingeschaltet werden muss. Eine derartige Umplatzierung habe bisher allerdings erst einmal stattgefunden, so Sattler. Ein weiteres Mal habe eine Diskussion zwischen dem Lehrling, der Institution und Sattler Erfolg gezeigt. Schuld an den Problemen trug eine falsche Kommunikation zwischen Betrieb und Lehrling.

Mangel an Schulplätzen

Vor schwarzen Schafen und kompletten Krisenfällen ist Sattler jedoch in diesem ersten halben Jahr der Sozialen Lehre verschont geblieben. Bei der Auswahl ihrer Institutionen ist Sattler ähnlich vorgegangen wie Hostettler und Moser. Allerdings sah sie sich mit der komfortablen Situation konfrontiert, dass sie von Anfragen überhäuft wurde. «Natürlich haben wir uns gewünscht, dass die Lehre bekannt wird, aber wir waren schon überrascht, dass wir förmlich überrannt wurden. Noch immer laufen wir personell ständig am Limit», sagt Sattler rückblickend. «Es tut weh, wenn wir Jugendliche immer öfter enttäuschen müssen, weil wir schlichtweg keinen Schulungsplatz mehr für sie haben.» Sattler erzählt von den Schulabgängern, die meist auf eigene Faust einen Lehrbetrieb suchen müssen. Manchmal gäbe es viele Absagen, bevor eine Institution gefunden

sei. Und dann, wenn sich die Heime schliesslich beim Ausbildungsverbund der Agogis um einen Ausbildungsplatz für ihren Lehrling bewerben, könne dieser nicht mehr in die Berufsschule aufgenommen werden, weil die Klasse schon belegt sei. So ist es für den Lehrgang, der im August startet, bereits nicht mehr möglich, im Behinderten- oder Kinderbereich eine Lehre zu beginnen.

Erst im Jahr 2003 werden für das generalistische Modell 80 Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt. Sattler ist deshalb froh, wenn sich die Betriebe vorerst ans vorgesehene Prozedere halten, das heisst: Die interessierten Institutionen melden sich beim Ausbildungsverbund der Agogis. Danach wird die Anerkennung als Lehrbetrieb abgeklärt und deren Adressen im Internet publiziert, wo die Schulabgängerinnen und Schulabgänger sie finden können. Erst dann sollte ein Lehrvertrag unterzeichnet werden. ■

Evaluation der Sozialen Lehre

Sowohl das generalistische wie auch das aufgabenorientierte Modell werden einer externen Evaluation unterzogen. 40 000 Franken sind dafür während den ersten drei Jahren des Pilotprojekts budgetiert. Zurzeit wird ein Qualitätsleitbild entwickelt. Darauf basierend findet im Laufe des zweiten Lehrjahres eine erste Evaluation statt. Befragt werden Lehrlinge, Lehrmeister und Lehrkräfte. Schon im dritten Lehrjahr sollen die Konsequenzen aus der Erhebung gezogen und allfällige Verbesserungsmassnahmen ergriffen werden. Im Jahr 2004 findet die Schlussevaluation statt.

Soziale Lehre

Die Soziale Lehre ist eine berufliche Grundausbildung, bestehend aus einer betrieblichen und einer schulischen Bildung. Sie schliesst an die obligatorische Schule an und dauert drei Jahre. Sie führt zu einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses II. Die soziale Lehre wird in zwei Ausprägungen angeboten: der generalistischen und der aufgabenorientierten.

Generalistisches Modell:

Im Laufe der Berufsbildung wechseln die Lernenden den Ausbildungsbereich ein- bis zweimal. Lehrstellen werden im Bereich Kinderbetreuung, Betagtenbetreuung und im Behinderten-Bereich angeboten.

Aufgabenorientiertes Modell:

Die Ausbildung findet in der Betagtenbetreuung statt. Die Lernenden bleiben während der ganzen Lehrzeit im gleichen Betrieb. Lehrstellen werden in Institutionen der Betagtenbetreuung angeboten.

Weitere Informationen unter www.soziale-lehre.ch